

gewirkt hat, wenn man sich gewöhnt hat, nicht nur die größeren Ereignisse des Lebens, sondern auch alle kleinen täglichen Liden und Freuden des Forschens und des Handelns einander zu vergleichen und miteinander zu messen. Wenn man dann erkennt, daß die Freuden nicht ganz zu empfinden, dann kündigt sich ein gewisses Gefühl an, das keine eigene Freude, wenn dieselbe plötzlich schwindet, und das schwer den Gedanken zu fassen, das da war so lange, was nun nicht mehr sein soll.

Doch wir sind nicht hier, um von uns zu reden und unsere Tugenden vorzuführen, was wir wollen, ist unserem Ziel zu sein. Dabei ist es unser Ziel, ein recht beschriebenes Bild der Vergangenheit und der Erde zu geben und alle Welt sagen, was er war und wie wichtig er wirkte. Und sollte sich die Welt der Wissenschaft das so leicht Gemüth und die wissenschaftliche Thätigkeit unseres H. Müller lassen zu schätzen, die ihm nicht hätte kün- nen, nur unvollkommen zeigen, so wird doch hoffentlich Jeder weit genug eine Abnung der Wahrheit zu erkennen im Stande sein.

Zur Erinnerung

Heinrich Müller war ein Sohn der großen Göttinger Kapellmeister Göttilb Müller und seiner Frau Philippine geborene Meyer. Müller's Vater stammte aus einem hessischen Fache, doch ist von demselben nichts weiter zu ermitteln, als das er

HEINRICH MÜLLER,

Den ersten Februar bis zum 14. März 1864 ein

hohen Hause und ist aus dieser Zeit besonders hervorzuheben, dass während der 3 letzten

**in der feierlichen Sitzung der phys.-med. Gesellschaft vom
19. November 1864 gehaltenen Vortrag**

Müller den Gymnasium zu Göttingen zu bezeichnen, so während vier Jahren sich immer

von **A. Kölliker.**

von Müller's Vater zu Göttingen, der nach seinem Tode die noch existierende X-Genossenschaft

der 1807 genossen und so blieb letzten seiner Hohen die schmerzliche Aufgabe allein überlas-

sen, die weitere Ausarbeitung ihrer zwei Söhne zu überlassen, welche Pflicht nicht allein überlas-

sen, die weitere Ausarbeitung ihrer zwei Söhne zu überlassen, welche Pflicht nicht allein überlas-

sen, die weitere Ausarbeitung ihrer zwei Söhne zu überlassen, welche Pflicht nicht allein überlas-

Hochgeehrte Anwesende!

Wochen und Monate sind vergangen, seit der theuere Freund, dessen Andenken wir heute feiern, uns entrissen wurde, und noch immer können wir es nicht fassen, dass er nicht mehr unter uns wirkt und lebt. Wenn ein reiches edles Leben erlischt, so empfindet selbst der Fremde ein Gefühl der Trauer, diejenigen aber, die einem solchen Geiste näher standen, oder gar sich Freunde nennen durften, ergreift tiefe Wehmuth und Bekümmerniss, denn es wird ihnen mit einem Male wie eine Fiber ihres eigenen Wesens zerstört und ein tiefer Riss in ihr ganzes Leben gemacht. Sie alle haben unseren dahingeschiedenen H. Müller geliebt und geehrt, Sie können somit ermahnen, was derjenige fühlen muss, der während mehr als 16 Jahren in täglichem Verkehre mit ihm stand! Wenn man so lange Zeit in vollster Eintracht und nach derselben Richtung miteinander

gewirkt hat, wenn man sich gewöhnt hat, nicht nur die grösseren Ereignisse des Lebens, sondern auch alle kleinen täglichen Leiden und Freuden des Forschers und des Menschen einander zu vertrauen und miteinander zu theilen, wenn man dazu gelangt ist, ohne den Freund nichts ganz zu empfinden, dann fürwahr verliert man einen guten Theil seines eigenen Daseins, wenn derselbe plötzlich scheidet, und ist es schwer den Gedanken zu fassen, dass das was so lange war, nun nicht mehr sein soll.

Doch wir sind nicht hier, um von uns zu reden und unsere Trauer voranzustellen, was wir wollen, ist unserem viel zu früh dahingegangenen Freunde ein recht herzliches Denkmal der Anhänglichkeit und der Liebe setzen und aller Welt sagen, was er war und wie mächtig er wirkte. Und sollte auch der Versuch, das so reiche Gemüth und die segensreiche Thätigkeit unseres H. Müller denen zu schildern, die ihn nicht näher kennen, nur unvollkommen gelingen, so wird doch hoffentlich Jeder wenigstens eine Ahnung der Wahrheit zu erfassen im Stande sein. —

Heinrich Müller wurde am 17. December 1820 zu Castell in Unterfranken geboren als der Sohn des gräfl. Castell'schen Kanzleidirectors Gottlieb Müller und seiner Frau Philippine, geborne Meyer von München. Müller's Vater stammte aus einer fränkischen Familie, doch ist von derselben nichts weiter zu ermitteln, als dass der Grossvater H. Müller's in Marktbreit zu Hause war und von einer untergeordneten Stellung durch seinen Fleiss und seine Talente schon zu dem Range eines Kanzleidirectors und Geheimenrathes in gräfl. Castell'schen Diensten sich emporgearbeitet hatte.

Den ersten Unterricht bis zum 14. Jahre erhielt H. Müller zu Castell im elterlichen Hause und ist aus dieser Zeit besonders hervorzubeben, dass während der 3 letzten Jahre dieser Periode ein naher Verwandter und ausgezeichnete Philologe, der jetzige Rektor des kgl. Gymnasiums in Erlangen, Professor von Jan, die Erziehung Müller's leitete und überwachte, sowie dass derselbe schon damals seinen Sinn für Naturwissenschaften durch Anlegung einer Insectensammlung bekundete. Im 14. Jahre bezog Müller das Gymnasium zu Schweinfurt, woselbst er während vier Jahren sich immerfort der väterlichen Fürsorge des Herrn v. Jan zu erfreuen hatte, der mittlerweile dort Professor der alten Sprachen geworden war und Müller in seine Wohnung aufgenommen hatte. Von Müller's Fleisse am Gymnasium geben die noch erhaltenen Zeugnisse Kunde, denen zufolge er in den 3 oberen Klassen stets der Erste war und zuletzt mit der Note I zur Universität entlassen wurde. Müller's Vater war mittlerweile im Jahre 1837 gestorben und so blieb fortan seiner Mutter die schwierige Aufgabe allein überlassen, die weitere Ausbildung ihrer zwei Söhne zu überwachen, welcher Pflicht sich dieselbe mit einer Liebe unterzog, die über jedes Lob erhaben ist. Welchen Einfluss diese Aufopferung der Mutter, die ihren Söhnen mehrere Jahre hindurch auf verschiedenen Universitäten zur Seite stand, auf die Entwicklung derselben hatte, ist für den Uneingeweihten schwer ganz zu ermessen, was jedoch unseren H. Müller betrifft, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass er seiner Mutter einem guten Theile nach die Erhaltung seiner körperlichen Gesundheit verdankte. Müller war nämlich schon als Knabe eher von zartem Körperbau und oft leidend gewesen und schwere Erkrankungen bedrückten ihn leider auch während seiner Universitätsstudien und mussten ihm die liebevolle Pflege der vortrefflichen Mutter doppelt erwünscht machen.

Die erste Universität, die Müller im Winter 1838/39 bezog, war München, und betrieb er dort während eines Jahres besonders naturgeschichtliche und historisch-philologische Studien, indem er vorzüglich Thiersch, Schubert, Koch, Kastner und R. Wagner hörte, worauf er dann mit Erfolg sein Admissionsexamen bestand. Im

Winter 1839/40 scheint besonders Döllinger ihn wieder nach München gezogen zu haben, bei dem er das Studium der Anatomie begann und von dem er auch in späteren Jahren stets nur mit Verehrung sprach, doch war es ihm nicht vergönnt, den Unterricht dieses berühmten und immer noch anregenden Forschers länger zu geniessen, denn schon im Frühjahr 1840 befahl ihn eine schwere Erkrankung der Lunge (Haemoptoe), welche ihn zwang, seine Studien vorläufig ganz aufzugeben. Auf den Rath von Geheimerath v. Walther suchte er das mildere Klima von Baden-Baden auf und verweilte daselbst in Gesellschaft seiner Mutter, die ihren älteren Sohn in demselben Jahre verlor, vom Juni 1840 bis zum Mai 1841, während welcher ganzen Zeit Müller einzig und allein seiner Gesundheit lebte. Als dieselbe dann ziemlich wiederhergestellt war, durfte er nach dem Rathe von Walther nicht nach München zurückkehren und wandte sich daher nach Freiburg, wo er während dreier Semester vom Sommer 1841 bis zum Herbst 1842 dem Studium der Medicin oblag und vor Allem bei Arnold eine liebevolle Unterstützung und Förderung seiner Studien fand, für welche er diesem grossen Anatomen und vortrefflichen Lehrer sein ganzes Leben hindurch dankbar blieb. Im Winter 1842/43 ging Müller nach Würzburg, hörte hier während zweier Semester besonders practische Fächer, vor Allem Marcus, D'Outrepont und Textor und promovirte dann am 14. October 1843, nachdem er das Examen mit der Note I bestanden hatte. Nach der Erlangung der Doctorwürde hatte der Mediciner in Bayern damals noch zwei Jahre hindurch practische Fächer zu hören, bevor er das Staats- oder Schlussexamen bestehen durfte, und so finden wir dann, dass Müller erst noch ein Semester in Würzburg blieb, dann im Sommer 1844 die Universität Heidelberg und im Winter 1844/45 Wien bezog, um im Sommer 1845 wieder nach Würzburg zurückzukehren, woselbst er im Herbste sein Schlussexamen machte. Während dieser zwei Jahre widmete sich Müller theils den practischen Fächern, theils und mit Vorliebe dem Studium der mikroskopischen Anatomie bei Henle und der pathologischen Anatomie bei Rokitansky, welche beiden ausgezeichneten Lehrer einen entscheidenden Einfluss auf seinen weiteren Entwicklungsgang hatten. Durch Henle wurde Müller zuerst in den Gebrauch des Mikroskopes eingeführt, und bei ihm arbeitete er dann auch seine erste Untersuchung und Dissertation, die Beiträge zur Morphologie des Chylus und Eiters aus, deren Tafel Henle selbst zeichnete. Auf der andern Seite lernte Müller bei Rokitansky die auf eine grossartige Naturbeobachtung basirte neue pathologische Anatomie an der Quelle kennen, in die er schon in Würzburg durch den vortrefflichen Bernhard Mohr eingeführt worden war.

Nachdem Müller im Herbste 1845, freilich seiner Kränklichkeit halber erst nach 7 Jahren, alle seine Studien mit Ruhm und Erfolg beendet hatte, scheint er eine Zeit lang unschlüssig gewesen zu sein, ob er der practischen Laufbahn oder dem Lehrfache sich zuwenden solle. Im Winter 1845/46 war Müller 6 Monate lang freiwillig Assistent am Juliusspitale (bei Hofrath v. Marcus) und führte während dieser Zeit zahlreiche mikroskopische Untersuchungen für die medicinische Klinik aus. Nach und nach aber überwog die Liebe zum Mikroskope alles andere und wandte er sich aus diesem Grunde noch einmal im Sommer 1846 zu Henle in Heidelberg, wo dann der Entschluss, in Würzburg sich zu habilitiren, in ihm reifte, wobei wohl Henle's Rath als besonders massgebend sich erwies. Unter Henle's Augen wurde nun die Ausarbeitung seiner Habilitationsschrift: „Ueber den Bau der Molen“ begonnen, und am 27. März 1847 fand in Würzburg die Habilitation statt, bei der er mit grosser Gewandtheit in lateinischer Sprache seine Habilitationsschrift gegen Kiwisch, Rinecker und Münz vertheidigte

und einen Vortrag über das von der Facultät ihm gegebene Thema: „Ueber die Natur der Geschwülste, insbesondere des Krebses und Blutschwammes“ hielt. Ueber die ganze Habilitation und die Habilitationsschrift liegt ein Referat von Kiwisch bei den Acten der Facultät, welches sich im vollsten Masse anerkennend ausspricht, und so wurde dann Müller am 18. Mai 1847 unter die Zahl der Docenten der Alma Julia aufgenommen.

Wie aus dem Mitgetheilten zu entnehmen ist, war H. Müller durch Henle's und Rokitsansky's Einfluss vor Allem zum Studium der mikroskopischen und pathologischen Anatomie gekommen und so begann er auch seine akademische Laufbahn mit diesen Fächern. Schon im Sommer 1847 las er „pathologische Histologie“ und „allgemeine Pathologie“ und diesen Disciplinen blieb er dann auch während der ersten Jahre treu, indem er auch noch fortwährend die mikroskopischen Untersuchungen für die Klinik von Marcus ausführte.

Als der Prof. der pathologischen Anatomie, B. Mohr im Sommer 1848 in Folge einer schweren Erkrankung, die dann im Winter seinen Tod herbeiführte, seinen Functionen nicht mehr vorstehen konnte, übernahm Müller auch die pathologische Anatomie, die er schon vorher in den Ferien als Repetitorium gelesen hatte, und leitete überdiess vom October 1848 bis Juli 1849 die klinischen Leichenöffnungen. — Unter solchen Verhältnissen konnte er wohl einige Hoffnung hegen, bei der Wiederbesetzung der Professur der pathologischen Anatomie Berücksichtigung zu finden und in der That stellten ihm auch die Mehrzahl der Professoren der Facultät ihre Vota bestimmt in Aussicht. Als dann aber in der entscheidenden Sitzung drei andersdenkende Facultätsmitglieder mit einem wohlmotivirten Antrage für Virchow auftraten, stimmten sie alle andern um und wurde mit Umgehung Müller's Virchow einstimmig vorgeschlagen! Diess war der erste herbe Schlag, der Müller in seiner akademischen Bahn traf und wurde derselbe, wie der Vortragende sich noch wohl erinnert, von ihm tief empfunden, jedoch weniger desshalb, weil er sich Virchow gewachsen glaubte, als weil er zum ersten Male die bittere Erfahrung machte, wie wenig Verlass auf sogenannte Gönner und Freunde sei, und dann auch besonders aus dem Grunde, weil er von nun an keine Hoffnung haben konnte, auf der einmal betretenen Bahn der pathologischen Anatomie und pathologischen Histologie zu einem erfreulichen Ziele zu gelangen. Seine gedrückte Stimmung wurde noch durch körperliches Unwohlsein vermehrt, denn im Frühjahr 1849 hatte er in heftigem Grade die Masern und hierauf einen acuten Gelenkrheumatismus zu überstehen gehabt. Im Winter 1849/50, zu welcher Zeit Virchow schon da war, las er zwar noch allgemeine Pathologie und pathologische Gewebelehre, allein im Frühjahr 1850 war er genöthigt, in der Kaltwasserheilanstalt bei Boppard am Rheine der Herstellung seiner Gesundheit zu leben, und im Sommer desselben Jahres benutzte er dann ein von der kgl. Staatsregierung erhaltenes Reisestipendium zu einem dreimonatlichen Aufenthalte in Nizza. Hier reifte dann wohl zuerst der Gedanke in ihm, die bisherigen Fächer mit der normalen und vergleichenden Anatomie und Gewebelehre zu vertauschen, und benutzte er die Zeit seines Aufenthaltes am Meere theils zur allgemeinen Orientirung, theils zu einlässlicheren Studien über die Salpen und Cephalopoden. Nach Würzburg zurückgekehrt las er dann zum ersten Male, dem Anerbieten des Vortragenden entsprechend, im Winter 1850/51 ein normal anatomisches Colleg, nämlich Osteologie und Syndesmologie, und im Sommer 1851 mikroskopische Anatomie, kündigte jedoch daneben immer noch allgemeine Pathologie an, ohne dieselbe jedoch mehr als einmal wirklich vorzutragen.

Mittlerweile hatte sich seine Gesundheit wieder befestigt und zählte ein zweiter Aufenthalt in Italien vom Juni bis Ende October 1851, den er ebenfalls aus dem erwähnten Reisestipendium bestritt, und den er unternahm, um die begonnenen Untersuchungen einer grösseren Vollendung entgegenzuführen, zu den angenehmsten Erinnerungen seines Lebens. Nicht nur fand er in Messina bei den deutschen und Schweizerfamilien Jäger, Gonzenbach, Grill u. a. eine äusserst liebevolle Aufnahme, sondern es waren auch seine Forschungen von schönen Erfolgen begleitet und war namentlich die Entdeckung der ächten männlichen Argonauta mit ihrem Hectocotylusarm geeignet, die Hoffnung zu erwecken, dass es ihm auch auf dem neubetretenen Gebiete gelingen werde, sich eine geachtete Stellung zu erringen.

Von nun an änderte Müller seine Studien ganz und gar und wandte sich vor Allem der Anatomie, z. Th. auch der Physiologie zu, um so lieber als nun auch seine äussere Stellung sich verbesserte und er im Frühjahr 1852 Extraordinarius wurde. Zwischen dem Vortragenden, der die Gesammtheit der anatomisch-physiologischen Fächer zu vertreten hatte, und H. Müller bildete sich nun nach und nach ein Verhältniss aus, das in dieser Weise wohl nicht häufig an einer Universität zwischen zwei Forschern bestanden hat, die wesentlich dieselben Fächer betrieben, und das zuletzt zu einer Theilung gewisser Disciplinen und zu einer gemeinschaftlichen oder abwechselnden Vertretung anderer führte.

Vom Jahre 1853 an las Müller im Winter abwechselnd Osteologie und Neurologie oder Osteologie, Gefässe und Sinnesorgane, während der Vortragende die übrigen Systeme behandelte.

Dann wurde in 4 auf einander folgenden Sommern gemeinschaftlich ein physiologischer Experimentalcurtus gegeben, über den zwei Berichte in unseren Verhandlungen veröffentlicht sind. Vom Sommer 1853 an las Müller die Histologie ganz und gar, und vom Sommer 1856 an gab er je im Sommer und der Vortragende je im Winter den practischen mikroskopischen Curcus.

Als Müller im Jahre 1858 eine ordentliche Professur erhielt, wurden ihm als Nominalfächer die vergleichende Anatomie und die topographische Anatomie zugetheilt, doch änderte diess in dem gegenseitigen Verhältnisse wenig und las er von nun an in jedem Winter die eine Hälfte der menschlichen Anatomie und die Histologie und im Sommer vergleichende und topographische Anatomie und den mikroskopischen Curcus.

Abgesehen von diesen Collegien hatte sich aber Müller gleich vom Beginne der Betretung der neuen Richtung an einen besonderen Lehrzweig und ein Specialobject der Forschung in der Anatomie und Physiologie des Auges geschaffen, das ihm zufolge einer stillen Uebereinkunft der Collegen auf der Anatomie bald ganz allein überlassen würde und bei dem er die grössten Erfolge errang. Müller's erste Studien über das Auge, d. h. die Retina, datiren aus dem Winter 1851/52 und im Sommer 1852 las er zum ersten Male Anatomie des Auges, worauf er dann anfangs abwechselnd Anatomie und Physiologie des Auges vortrug und später wenigstens je das zweite Semester ein das Auge betreffende Colleg las, in dem auch meist die pathologische Anatomie des Auges und z. Th. auch die Pathologie dieses Sinnesorganes und die Anwendung des Augenspiegels ihre Berücksichtigung fand, letzteres namentlich seitdem er Ostern 1854 drei Wochen bei v. Gräffe gewesen war, um Erfahrungen im practischen Gebiete der Ophthalmologie zu sammeln.

Während dieser zweiten Periode seiner akademischen Thätigkeit besuchte Müller noch dreimal die Seeküste. Im März und April 1852 verweilte er einige Wochen in Triest. Im August desselben Jahres ging er mit dem Vortragenden nach Messina, wo beide bis zum October verweilten, während der später eingetroffene Gegenbaur den ganzen Winter über dort blieb. Im Herbste 1856 endlich trafen sich Müller, Häckel, Kupffer und der Vortragende in Nizza, wo sie auch das Vergnügen hatten, Johannes Müller zu finden. Als Frucht dieser Reisen ist ausser einer Reihe besonderer noch zu erwähnender Arbeiten noch ein gemeinschaftlicher Bericht der in Messina angestellten Untersuchungen von Müller, Gegenbaur und dem Vortragenden veröffentlicht worden. —

Nachdem ich Ihnen, geehrte Anwesende, hiermit einen gedrängten Abriss der äusseren Schicksale unseres Freundes gegeben habe, wende ich mich nun zu der schwierigeren Aufgabe, der Darstellung von Müller's Leistungen als Forscher, als Lehrer und als Mitglied unserer Gesellschaft.

H. Müller's Arbeiten alle so namhaft zu machen, wie sie es verdienen, würde weit über das hier gesteckte Ziel hinausführen und beschränkt sich daher der Vortragende auf eine kurze Schilderung des Bedeutendsten.

Schon H. Müller's Dissertation über den Chylus und Eiter zeigte, wess Geistes Kind er war und erkennt man in derselben leicht den durch und durch sorgfältigen und gewissenhaften Beobachter. Führt dieselbe auch nicht zu entscheidenden Ergebnissen in Betreff der Bildung der abgehandelten Elemente, so gibt sie doch die erste genaue Schilderung der Fettmoleküle des Chylus und des so wechselnden Verhaltens der Chylus- und Eiterzellen. Ebenso trefflich ist seine Habilitationsschrift über den Bau der Molen, die für immer der Ausgangspunkt jeder feineren Untersuchung der pathologischen Verhältnisse des menschlichen Eies sein wird und ausserdem auch noch die ersten Beobachtungen über die Uterindrüsen im nicht schwangeren menschlichen Uterus (St. 52) und über die Entwicklung der elastischen Fasern ohne Vermittlung von Zellen und Kernen (St. 62) enthält. Ausser diesen beiden Arbeiten hat Müller in den ersten Jahren seiner Thätigkeit als Forscher nur Weniges veröffentlicht, um so zahlreicher waren dagegen die Schätze aus dem Gebiete der pathologischen Histologie, die er in seinen Tagebüchern aufspeicherte, ohne sich entschliessen zu können, dieselben zu veröffentlichen, und entsinnt sich der Vortragende noch sehr wohl, wie oft in den Jahren 1847 auf 50, wenn Virchow und Andere wieder etwas Neues veröffentlichten, Müller ihm sagte, das habe er auch schon gesehen. Die oben geschilderten Verhältnisse verhinderten ihn auch später, etwas von seinen pathologisch-anatomischen Studien zum Drucke zu bringen, und so finden wir ihn dann vom Jahre 1850 an vor Allem im Gebiete der Histologie, vergleichenden Anatomie und Physiologie, und zuletzt fast ausschliesslich in dem der Anatomie und pathologischen Gewebelehre des Auges thätig.

Müller's vergleichend-anatomische Studien, die von seinem ersten Aufenthalte in Nizza im Jahre 1850 her datiren und während der späteren viermaligen Reisen ans Mittelmeer mit dem grössten Eifer fortgesetzt wurden, bezogen sich vor allem auf die Salpen und Cephalopoden, doch weiss Keiner der nicht seine umfangreichen Manuscripte gesehen oder wie einige Freunde Zeuge seiner Untersuchungen war, dass er in dieser Zeit ein reiches Material zu einer vollständigen anatomischen und histologischen Monographie dieser Thiere gesammelt hat, denn er gelangte leider nicht dazu, diese Arbeiten auszuführen, und liegt in dieser Beziehung Nichts von ihm vor als ein Bericht in der Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie (Bd. IV.) und einige Notizen in

den Würzburger Verhandlungen (Bd. III.), so wie eine halbe Tafel Abbildungen über Salpen in den *Icones zootomicae* von V. Carus. Nur der schöne Fund der männlichen *Argonauta argo*, der ihm im Herbst 1851 in Messina gelang, veranlasste ihn doch zu einer ausführlichen Abhandlung über die Hectocotylieren in der Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie, Bd. IV. Was Müller sonst noch von vergleichend anatomischen Arbeiten veröffentlicht hat, ist theils von geringerem Belang, theils bezieht sich dasselbe auf das Auge und wird noch weiter unten erwähnt werden.

Im Gebiete der Physiologie war Müller nur gelegentlich thätig, da seine akademische Laufbahn ihn mehr zur Anatomie geführt hatte, doch bewies er durch die wenigen Untersuchungen, die er vornahm, wie die Beobachtungen über die entoptische Wahrnehmung der Netzhautgefässe, den Einfluss des Sympathicus auf glatte Muskeln, und die Einwirkung der Wärme auf die Pupille, dass er auch nach dieser Seite Vortreffliches zu leisten im Stande war.

Uebrigens ist nun noch zu erwähnen, einmal dass Müller während 4 Jahren gemeinschaftlich mit dem Vortragenden den physiologischen Experimentalkurs leitete und die über diese Course erschienenen zwei Berichte herausgab, und zweitens, dass er, seit seine anatomischen Studien ihn auf das Auge geführt hatten, auch die schwierige Physiologie dieses Sinnesorganes mit dem grössten Eifer betrieb und in sehr besuchten Vorlesungen mit grosser Klarheit vortrug.

Am meisten haben mikroskopische Untersuchungen H. Müller berühmt gemacht und sind es vor Allem seine Arbeiten über die Retina aus den Jahren 1851 bis 1856 gewesen, durch die sein Name in der gesammten wissenschaftlichen Welt einen guten Klang erhielt. Diese classischen und wohl von keiner monographischen Arbeit übertroffenen Forschungen, deren Anfang in das Jahr 1850 fällt, führten ihn zu weiteren anatomischen Studien über das Auge, und so kam es dann durch eine Verkettung verschiedener Umstände, unter denen der Besuch bei v. Gräffe im Frühjahr 1854 wohl am schwersten wog, nach und nach dazu, dass das Auge sein Liebblingsthema wurde. Je ausschliesslicher nun Müller in diesem Gebiete arbeitete, um so schwieriger wurde es natürlich für Andere, es ihm in demselben gleich- oder gar zuvorzuthun, und so gestalteten sich dann in Folge einer theils freiwilligen, theils natürlichen Enthaltung seiner Collegen die Verhältnisse bald so, dass das Auge gewissermassen als seine Domaine angesehen wurde, in der er allein zu schalten und walten berechtigt sei. Von dieser günstigen Stellung machte Müller den besten aber zugleich auch den bescheidensten Gebrauch und weiss Jeder, dass er nicht nur die Anatomie des Auges nach Kräften förderte, sondern es sich auch angelegen sein liess, Andere mit seinen Kenntnissen zu unterstützen, und dass er überhaupt Jeden, der zu ihm kam, mit grösster Liberalität in seine Untersuchungsmethoden einführte.

Müller's Leistungen in der Anatomie des Auges waren von der umfassendsten Art und bezogen sich theils auf das normale menschliche Auge, theils auf dasjenige der Thiere, endlich auch auf die pathologisch-anatomischen Verhältnisse beim Menschen. In Bezug auf das menschliche Auge hörte er nicht auf, immer und immer wieder alle Gegenden zu prüfen und gelangen ihm so eine Reihe hübscher Entdeckungen, wie die einer Ringfaserschicht am Ciliarmuskel, von Ganglienzellen und glatten Muskeln in der Chorioidea, von glatten Muskeln in den Augenlidern und in der Orbita (Orbitalmuskel) u. a. m. — Vor Allem aber war die Retina, wie sie der Ausgangspunct der Studien über das Auge gewesen, so auch später das Liebblingsthema, zu dem er immer wieder

zurückkehrte. Obgleich seit seiner ausführlicheren Arbeit über die Retina keine andere erschienen war, die mit der seinigen auch nur von ferne sich messen konnte, so liess er nicht ab, den Bau dieser so schwierigen Haut immer von Neuem zu prüfen und war eben damit beschäftigt, eine neue Ausgabe seiner Schrift zum Drucke vorzubereiten, als der Tod ihn abrief.

War das menschliche Auge dasjenige, das mit Rücksicht auf die pathologische Anatomie und das Interesse der Augenärzte in den feinsten Einzelheiten von Wichtigkeit erschien und das er daher mit Vorliebe bearbeitete, so wandte sich doch Müller auf der andern Seite immer von Neuem auch an dasjenige der Thiere, wenn es ihm darauf ankam, das eigentlich Gesetzmässige im Baue der schwierigeren Theile zu erkennen, und mit dem besten Erfolge. Schon in seiner ersten grösseren Arbeit hatte er eine ausführliche Darstellung der Retina der niedern Wirbelthiere gegeben und etwas früher auch die wichtige Netzhaut der Tintenfische untersucht. Hieran reihte sich dann später die vollendete Beschreibung der Retina des Chamaleon, aus der mit Bestimmtheit die Thatsache hervorging, dass in der Retina zweierlei radiäre Elemente, nervöse und indifferente, sich finden, ferner der Nachweis des ausgedehnten Vorkommens einer dem gelben Flecke der menschlichen Retina entsprechenden Stelle bei den Säugern, Vögeln und Amphibien, so wie die wunderbare Entdeckung dass gewisse Vögel zwei *foveae centrales* oder Stellen des schärfsten Sehens besitzen, von denen die eine dem monocularen, die andere dem binocularen Sehen entspricht. Im Interesse der Physiologie wandte er ferner auch dem Vorkommen von Muskeln im Innern des Auges eine besondere Aufmerksamkeit zu und ist in dieser Beziehung besonders der Nachweis des verbreiteten Vorkommens eines quergestreiften *Dilatator pupillae* bei Vögeln und eine vollendete Untersuchung des *Accommodationsapparates* der Vögel hervor zu heben.— Besonders ausgedehnt waren endlich in den letzten Jahren seine Forschungen über einen bisher sehr vernachlässigten Theil der vergleichenden Anatomie des Auges, nämlich über die Gefässe gewesen; doch ist sehr zu bedauern, dass die ungemein wichtigen, von ihm gesammelten Erfahrungen, von denen auch eine reiche Zahl von mikroskopischen Präparaten Zeugnis ablegen, wohl grösstentheils für die Wissenschaft verloren sein werden, indem Müller bis jetzt nichts als einige kurze Notizen veröffentlicht hat. Von seinen Erfahrungen in diesem Gebiete sind besonders zu betonen, erstens dass die Retina der drei niedern Wirbelthierklassen gefässlos ist, was später auch Hyrtl bestätigte, ferner dass auch bei den Säugethieren gewisse Gattungen (Kaninchen, Pferd, Gürtelthier) vorkommen, bei denen die Retina nur an einer kleinen Stelle, in der Nähe des Sehnerveneintrittes, Gefässe enthält, so wie dass die Gefässe der auch hier ursprünglich gefässlosen Retina sehr verschieden rasch sich entwickeln, endlich dass der Glaskörper ausser der durchtretenden Art. *capsularis* zu keiner Zeit Gefässe enthält. — Alle seine anatomischen Untersuchungen über das Auge gedachte Müller in einer ausführlichen Monographie darzustellen, die der Schlussstein derselben sein sollte, zu deren Ausarbeitung er leider auch nicht mehr kam. Ein Anderer mit mehr Ehrgeiz und weniger Gewissenhaftigkeit hätte schwerlich so lange gewartet; allein Müller war immer noch nicht mit dem zufrieden, was er wusste, und so ging unter dem Bemühen, eine immer grössere Vollständigkeit zu erreichen, schliesslich vieles verloren, was mit dem grössten Danke aufgenommen worden wäre.

Von besonderer Wichtigkeit für die Ophthalmologen waren H. Müller's Studien über die Erkrankungen der Augenhäute, die er im Frühjahr 1854, während seines Besuches bei v. Gräffe begann und von da durch eine Reihe von Jahren unablässig fortsetzte, so dass er bald auch in diesem Gebiete, ebenso wie in der normalen

Anatomie des Auges die erste Autorität wurde. Diese Untersuchungen, die v. Gräffe und später auch andere Augenärzte dadurch sehr wesentlich förderten, dass sie ihm alle wichtigeren pathologisch-anatomischen Objecte, vor Allem auch exstirpirte ganze Augen zusandten, eröffnete Müller in erfolgreicher Weise mit einer Schilderung der Veränderungen der Glashäute des Auges und des Kapselstaars, nach und nach aber dehnte er dieselben auf alle Theile des Auges, vor Allem auf die so wichtigen innern Häute, die Retina und die Chorioidea und Iris aus, und legte so die Basis zur neuen feineren pathologischen Anatomie des Auges.

Unsere grossen Ophthalmologen v. Gräffe, Donders, der selbst mit Erfolg in diesem Gebiete gearbeitet hatte, und Arlt schenkten den genannten Untersuchungen von Müller die grösste Beachtung und bald strömten auch von allen Seiten die Schüler derselben in Würzburg zusammen, um bei Müller in die schwierige pathologische Anatomie des Auges sich einweihen zu lassen. So wurde Müller der zweite Attractionspunct, um den die zahlreiche junge ophthalmologische Schule gravitirte, wie sich diess auch die beiden Male zeigte, als Müller an dem Ophthalmologen-Congresse in Heidelberg Theil nahm, bei dem man ihm von allen Seiten mit derselben Liebe und Verehrung entgegenkam, die die Gründer des Congresses und vor Allem v. Gräffe von jeher für ihn empfunden hatten. — Bis zu seinem Ende blieb diese Stellung Müller's wesentlich dieselbe, doch sah er sich später genöthigt, die pathologisch-anatomischen Studien über das Auge etwas in den Hintergrund treten zu lassen, was um so eher anging, als nach und nach jüngere Forscher, die bei ihm in die Schule gegangen waren, dieses Gebiet selbständig zu bebauen angingen.

Das Auge war übrigens nicht das einzige Organ, an dem Müller sein grosses Talent für mikroskopische Untersuchungen bethätigte, vielmehr leistete er auch in anderen Gebieten der Histologie sehr Bedeutendes. Ohne zahlreicher kleinerer Arbeiten zu gedenken, seien hier nur noch seine ausgezeichneten Untersuchungen über das Knochengewebe namhaft gemacht, von denen die berühmteste die über die Entwicklung der Knochensubstanz ist, durch welche die Frage über die Entstehung des ächten Knochengewebes bei der Verknöcherung des Knorpels zuerst entschieden zum Abschlusse gebracht wurde. Würdig reihen sich dieser Arbeit die über Verknöcherung der Sehnen, über die Reste der Chorda dorsalis, über fötale Rachitis, die Sharpey'schen durchbohrenden Fasern, und über die Regeneration der Wirbelsäule von Eidechsen und Tritonen an. —

Hat Müller durch seine schriftstellerischen Arbeiten in einem weiten Kreise ein unvergängliches Denkmal hinterlassen, so ist doch auch nicht zu vergessen, dass für uns die Erinnerung an seine Forschungen noch in einer anderen Weise erhalten bleiben wird, und zwar durch die von ihm angelegte anatomische Sammlung. Zwar hat Müller in den ersten Jahren seiner Thätigkeit in dieser Beziehung nichts geschaffen, indem es um diese Zeit in Deutschland noch kaum gebräuchlich war, mikroskopische Präparate aufzuheben, dafür war er aber später nur um so thätiger und liegt jetzt eine sehr werthvolle Sammlung von über 2000 Nummern über alle von ihm durchforschten Gebiete vor, die hoffentlich der Universität erhalten bleibt und für immer eine Zierde derselben sein würde. Vor Allem ausgezeichnet sind die Präparate über die Retina des Menschen und der Thiere, dann diejenigen über pathologische Zustände der Augen und die Gefässe der Retina. Sehr zahlreich ist ferner das andere Lieblingsthema Müller's, der Ossificationsprocess vertreten, welche Seite noch im letzten Jahre seines Wirkens einen bedeutenden Zuwachs erhielt. Ueber die Regeneration der Schwänze von Eidechsen liegen ebenfalls mehrere hundert meist ausnehmend schöne Schnitte vor, und so findet sich ausserdem noch manches andere, das sich auf seine späteren Studien bezieht. —

Wie als Schriftsteller und Forscher, so wirkte Müller auch als akademischer Lehrer mit entschiedenem Erfolge. Seine Vorträge waren ausgezeichnet durch Klarheit und Gediegenheit und häufig durch attische Feinheit gewürzt, wie er überhaupt, wenn er sprach, sich mehr gehen liess, als wenn er schrieb. Die Gründlichkeit, mit der er alle seine Collegien vorbereitete, möchte kaum ihres Gleichen finden, und kann, um nur Eines hervorzuheben, bemerkt werden, dass Müller, obschon er kein besonderes Talent zum Zeichnen besass, es doch durch anhaltenden Fleiss dazu brachte, dass er zuletzt im Stande war, alle menschlichen Knochen, ja selbst die Schädel der Haupttypen der Wirbelthiere an die Tafel zu zeichnen. Seinen Schülern konnte der grosse Eifer, mit dem er sich bestrebte, ihnen Belehrung zu verschaffen, nicht verborgen bleiben, was Wunder, dass er sich bald einer allgemeinen Liebe und Verehrung erfreute, die durch sein humanes und bescheidenes Wesen nur gesteigert wurde. —

Ausser auf dem Katheder, war ihm aber auch noch eine andere Wirksamkeit als Lehrer beschieden, in der er nicht minder erfolgreich war. Durch seine anatomischen Untersuchungen über das normale und kranke Auge war Müller, wie oben schon geschildert wurde, in eine innige Beziehung zu den hervorragendsten Ophthalmologen getreten, und von diesem Augenblicke an wurde sein Arbeitszimmer auf der Anatomie in Würzburg der Sammelplatz von jungen Forschern fast aller Länder, von denen keiner unbefriedigt ihn verliess und manche durch ihn die Anleitung zu einer ersten wissenschaftlichen Arbeit erhielten. Es ist dem Vortragenden unmöglich, Alle zu verzeichnen, die so bei Müller über das Auge oder über andere histologische Gegenstände arbeiteten, doch werden auch die Namen derer, die noch in seiner Erinnerung leben, hinreichen, um zu zeigen, wie gross Müller's Einfluss auch nach dieser Richtung war; es sind die Herren Althof, Babuchin, J. Becker, Borsenkoff, Broueff, Eberth, Junge, Iwanoff, Knapp, Langhans, Niemetschek, Odenius, A. Pagenstecher, Pope, Saemisch, Schelske, Schneider, Schweigger, Seuffert, Stüde und v. Tröltzsch.

Bei solchen Leistungen als Lehrer und als Mann der Wissenschaft stand zu erwarten, dass auch das, was man gewöhnlich unter äusserem Erfolg versteht, nicht gemangelt hätte, allein in dieser Beziehung leuchtete ihm sein ganzes Leben lang kein freundlicher Stern und bewahrheitete sich von Neuem der Satz: „Nullus propheta in patria.“ Während Andere, die ihm nicht von ferne vergleichbar waren, sich einer steten Theilnahme der akademischen Behörden erfreuten, wurde er meist übergangen, und hatte er, als er starb, einen Gehalt, den öffentlich bekannt zu machen, der Vortragende sich nicht entschliessen kann. Durch eine Verkettung von Zufälligkeiten erhielt Müller auch nur einmal eine Anfrage von auswärts in Betreff einer Professur der pathologischen Anatomie, und diese benutzte er — ein seltener Fall — aus Ehrenhaftigkeit nicht, da er von vorne herein nicht im Sinne hatte, eine solche Stelle anzunehmen. Wenn ferner Andern Auszeichnungen aller Art in reichlicher Menge zuströmten, ging er meist leer aus und waren seine ganzen Errungenschaften nach dieser Seite die, Mitglied von 6 Gesellschaften zu sein, von denen die deutschen aufgezeichnet zu werden verdienen; es sind die Senkenbergische Gesellschaft in Frankfurt, die naturforschende Gesellschaft in Halle, und der mikroskopische Verein in Giessen. — Wer möchte es Müller verargen, dass er manchmal über diese Verhältnisse sich ärgerte, doch dachte er auf der andern Seite viel zu gross, um sich bleibend dadurch stören zu lassen, und fand seine Befriedigung in dem Bewusstsein seine Pflicht zu thun und in der Liebe und Verehrung seiner Schüler und seiner näheren Collegen von nah und fern.

Und eine solche Liebe und Hochachtung ist ihm auch unter uns zu Theil geworden und wird Müller's Name für immer unter denen glänzen, die in unserer bescheidenen und doch manches gute Korn ausstreuenden Gesellschaft wirkten. Müller war schon unter den 24 Universitätsmitgliedern, die am 2. December 1849 unsere Gesellschaft gründeten, und von dieser Zeit an blieb er einer ihrer treuesten Anhänger, der mit Bewusstsein die Ziele verfolgte, die wir uns gesteckt hatten. Ihnen, geehrte Freunde, braucht nicht gesagt zu werden, mit welchem Eifer er an unseren Sitzungen Theil nahm und welches belebende und wohlthuende Element er auch bei unseren geselligen Zusammenkünften war, und was fernerstehende betrifft, so können dieselben aus seinen zahlreichen in unseren gedruckten Verhandlungen niedergelegten Arbeiten ersehen, wie eifriger er für das Wohl der Gesellschaft wirkte, die ihn dann auch zweimal zum Vorsitzenden wählte, in welcher Stellung er alle seine trefflichen Eigenschaften aufs Beste entfaltete. Bei uns wird Müller's Andenken niemals untergehen und den gefeierten Namen von Kiwisch und Virchow würdig sich anreihen.

Wer Müller in unserer Gesellschaft gekannt, für den ist eine Schilderung seines Characters überflüssig, gestatten Sie jedoch dem Vortragenden, da diese Worte doch in einem weiteren Kreise Verbreitung finden werden, die Befriedigung, auch in dieser Beziehung der Wahrheit Zeugniß abzulegen.

H. Müller war der erste College, der im Herbst 1847 nach seiner Ankunft in Würzburg den Vortragenden begrüßte, und seit dieser Zeit hat sich eine Freundschaft geknüpft, die, nie durch eine ernstere Wolke getrübt, mit den Jahren stets inniger wurde. Siebenzehn Jahre sind eine gute Zeit, in der man wohl Gelegenheit hat, sich kennen zu lernen, und so wird es dann auch dem überlebenden Freunde erlaubt sein zu sagen, dass ein Character von grösserer Lauterkeit und Biederkeit als der H. Müller's nicht gefunden werden kann. Ebenso sehr wie durch seine Ehrenhaftigkeit zeichnete sich Müller aber auch dadurch aus, dass sein Gemüth für alles Edle und Schöne empfänglich war und dass er im Leben stets die höchsten Ziele im Auge hatte. In allen Stellungen, mochte er nun als Mensch dem Menschen, als akademischer Lehrer der Universität, oder als Bürger dem Gemeinwesen gegenüberstehen, hatte er immer das Wahre und Gute als Endziel und suchte unbekümmert durch Nebenrücksichten oder den äusseren Vortheil stets nur für das zu wirken, was er als richtig erkannt hatte. So konnte es nicht fehlen, dass er auch manchmal bei solchen, die an innerem Werth ihm nicht ebenbürtig waren oder ganz andere Grundanschauungen hatten, anstieß, um so mehr als er auch meist mit grossem Eifer für seine Ansichten kämpfte und nicht selten wenn er keine Hoffnung hatte, durchzudringen, einer gewissen bitteren Stimmung sich hingab. Allein auch in solchen Fällen blieb er immer seiner selbst Herr und kam der gemüthliche und liebenswürdige Kern, der zu seiner innersten Natur gehörte, bald wieder zu Tage. Unter diesen Verhältnissen war es begreiflich, dass er in weiten Kreisen Liebe und Anhänglichkeit und allgemeine Achtung sich erwarb und zu den seltenen Menschen gehörte, von denen man sagen kann, dass sie keinen Feind besitzen.

Ebenso schöne und vielleicht die schönsten Seiten seines Wesens entfaltete Müller im Kreise seiner Familie. Mit welcher treuen und aufopfernden Liebe seine gute Mutter ihn noch in seinen Studienjahren pflegte und fürsorglich mit den Annehmlichkeiten des eigenen Heerdes umgab, wurde früher schon gemeldet, ebenso dass er sicherlich ihr vor Allem es verdankte, dass seine Gesundheit aus tiefer Zerrüttung wieder so sich erhob und kräftigte, dass er ruhig seine fernere Bahn verfolgen konnte. Dafür hing aber auch Müller mit unglaublicher Zärtlichkeit und Hingabe an der edlen Frau und suchte Alles

möglichst zu lohnen, was sie für ihn gethan. Als er dann im August 1853 in glücklichster Wahl mit seiner Base Friederike, der Tochter des verstorbenen Herrn Regierungsdirector Meyer in München, sich verheirathet hatte, bildeten alle drei den glücklichsten Familienkreis, dem bald auch der Segen zweier lieben Kinder, eines Sohnes, Carl (geb. 7. Juli 1854), und einer Tochter, Philippina (geb. 16. November 1856), zu Theil wurde. Was Müller seiner an Gemüth und Geist gleich ausgezeichneten Gattin und seinen Kindern war und mit welcher Liebe und Aufopferung er an ihnen hing, davon waren nur Wenige Zeugen, errathen aber konnten es Alle, die wussten, dass er in jedem Kreise und in jeder Stellung stets der Besten einer war und stets das Beste erstrebte.

So schien Alles miteinander sich zu verbinden, um Müller noch ein langes segensreiches Wirken und ein glückliches Leben zu versprechen. Seine Gesundheit hatte sich in seinen späteren Jahren ziemlich befestigt, so dass er, wenn auch nicht besonders kräftig, doch im Stande war, den Anstrengungen der akademischen Thätigkeit und der stets mit dem grössten Eifer betriebenen wissenschaftlichen Untersuchungen die Spitze zu bieten, um so mehr da er in den letzten Jahren die Herbstferien meist in Gesellschaft seiner Familie zu einer längeren Erholung auf dem Lande benutzt hatte. Da kam plötzlich und unerwartet der Schlag, der ihn seiner Familie, den Freunden und der Wissenschaft entriss.

Am 4. Mai hatte Müller mit seiner Familie bei eher unfreundlichem Wetter eine Spazierfahrt nach dem nahen Güttenberger Walde gemacht und hier, wie er glaubte, eine Verkältung sich zugezogen. Am Tage drauf brach eine wenig ausgebreitete Gesichtsrose bei ihm aus, die in den ersten Tagen ganz unbedenklich schien. Aber schon am 3. Tage trat, trotz der umsichtigen und liebevollen Pflege des ihn behandelnden Arztes und Freundes Dr. Herz senior, eine Besorgen-erregende Mattigkeit, Schlaflosigkeit und Eingenommenheit des Kopfes dazu, verbunden mit einer tiefen Depression der Psyche, so dass Müller schon an diesem Tage sich äusserte, er werde diese Erkrankung nicht überleben. Am 4. Tage steigerten sich alle diese Symptome in bedenklichster Weise und trat Kälte der Extremitäten und grosse Schwäche der Herzthätigkeit ein, so dass v. Bamberger, der an diesem Tage zugezogen wurde, schon nicht mehr in der Lage war, irgend eine Hoffnung auf einen günstigen Ausgang zu erwecken. Am Morgen dieses Tages ordnete Müller noch vorsorglich Alles für seine Familie an, verfiel dann aber Nachmittags in einen tiefen Collapsus mit Sopor und leichten Delirien, und entschlummerte sanft Nachts 2 Uhr am 10. Mai, nachdem er noch vorher von den Seinen Abschied genommen hatte. Die 30 Stunden nach dem Tode durch Förster vorgenommene Section ergab eine enorme Dissolution der Säfte und Zersetzung der Gewebe, dagegen mit Ausnahme einiger alten Tuberkel in den Lungen keine einzige wesentliche Störung eines inneren Organes, namentlich auch keine Entzündung der Hirnhäute.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von Müller's Hinscheiden durch die Stadt, und war die Bestürzung um so grösser, weil die Meisten die Kunde von seinem Tode gleichzeitig oder kurz nach der von seinem Erkranken erhielten. Die Trauer war eine ganz allgemeine, selbst in Kreisen, an die man auch nicht von ferne gedacht hatte, und lernte man erst jetzt kennen, welche allgemeine Achtung und Liebe der Verewigte genoss. Auch hat Würzburg seit vielen Jahren keinen solchen Trauerzug gesehen. Alle Studirenden der Universität, die Corporationen in festlichem Aufzuge an der Spitze, die Universitätslehrer mit dem Herrn Rektor, die hohe Regierung, die städtischen Beamten, das Officierscorps in voller Vertretung, und viele Freunde und Bekannte

aus anderen Kreisen geleiteten Müller's irdische Reste zu Grabe, an dem der protestantische Stadtpfarrer, Herr Neubig, und als Vertreter der medicinischen Facultät Herr Rinecker, einige wenige, aber warme und tiefgefühlte Worte der Erinnerung sprachen, da Müller in seiner Bescheidenheit jede Rede an seinem Grabe schon bei Lebzeiten sich verboten hatte. — Die Trauer seiner Familie und seiner näheren Freunde zu schildern, ist jede Feder zu schwach. Fand dieselbe auch in der allgemeinen und ungetheilten Anerkennung der Verdienste des Hingeschiedenen einen gewissen Trost, so vermochte diess doch die Bekümmerniss um den grossen Verlust nicht zurückzudrängen. Mag nun auch die Alles lindernde Zeit auch diese Wunde nach und nach zur Heilung bringen, so wird sie doch nie die Erinnerung an den edlen Geist tilgen, dessen Andenken wir heute feiern. Heinrich Müller war unser treuer Freund, und treu und dankbar wollen wir die Erinnerung an ihn im Herzen tragen bis zur letzten Stunde.

Verzeichniss

Friede sei mit ihm!

der

schriftstellerischen Arbeiten

VON

Heinrich Müller.

1845.

Zur Morphologie des Ophus und Eures. Würzburg 1845 mit 1 Tafel. Dissertation.

1847.

Ueber den Bau der Nieren. Würzburg 1847. Habilitationsschrift.

1850.

Ueber einen Fall von Leptosia congenita in W. V. Bd. I. St. 119—122.

1851.

Zur Demonstration der Nerven im electrischen Organe in W. V. Bd. II. St. 21—24.
Eine Eibehne mit zwei übereinander gelegenen Schwämmen. Ebdes. St. 66—70.
Ueber den nervösen Füllapparat der Sittlerochen und die sogenannten Schlimmkanäle der Krottschebe. Ebdes. St. 134—142.